

Plan-Aufnahme des Castrums Solothurn im Jahre 1939

Autor(en): **Tatarinoff-Eggenschwiler, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **13 (1940)**

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-322807>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Plan-Aufnahme des Castrums Solothurn im Jahre 1939.

Von *E. Tatarinoff-Eggenschwiler*, Geometer.

Um den Zweck dieser Neuaufnahme des Castrums Salodurum zu begründen, muss man auf 1890 zurückgehen, in welcher Zeit der erste brauchbare Situationsplan dieser Verteidigungsanlage von K. Meistershans und J. Jahn für die Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler aufgenommen wurde. Seither hat sich eine sehr regsame Bautätigkeit entwickelt, welche noch nicht abgeschlossen ist. Der Umbau der Altstadt hat bereits begonnen mit Renovationen im Innern der Gebäude. Der vorhandene Plan des Castrums entspricht daher der Wirklichkeit nicht mehr, denn durch die Umbauten wurde manche Bresche in das Mauerwerk geschlagen, man hat auch bisher unsichtbare Partien abgedeckt, und die Grundeigentümer haben seither stark gewechselt. Die Neuaufnahme ergibt daher ein etwas verändertes Bild der Anlage.

Die an der Castralmauer liegenden Grundstücke sind nun mit einer Art Servitut belastet worden, indem die Eigentümer dem Präsidenten der kantonalen Altertümerkommision jedes Baugesuch, welches in seiner Ausführung die oben genannte Mauer irgendwie berühren würde, zur Genehmigung vorzulegen haben. Zur Bearbeitung dieser Gesuche war daher diese Bestandesaufnahme sehr notwendig.

Die Vermessungsarbeiten und ihre Ergebnisse: Als Grundlage des Situationsplanes diente eine Kopie des Originalplanes der städtischen Vermessung von 1869, welcher in allen baulichen und Grundstücksveränderungen bis heute nachgeführt worden ist. Von jedem Grundstück beidseitig der Castralmauer wurde in einem Heft ein Detailplan im Massstab 1 : 200, versehen mit den Massen aus den Handrissen der bestehenden Vermessung hergestellt. Mit diesem Handrissbuch ging man nun der Reihe nach in jedes Haus, auf jedes Grundstück längs der Castralmauer. Wo diese irgendwie sichtbar ist, sei es im Keller oder über der Erde, wurde sie eingemessen und in ihrer Lage und Dimension bestimmt und

ingezeichnet. Aus dem Handrissbuch wurde die Mauer in die Kopie des Originalplanes 1 : 200 übertragen. Mit dem ersteren ist es nun möglich, jederzeit bei eintreffender Meldung von neu entdeckten Mauer-teilen, Funden etc., die bisherigen Aufnahmen zu ergänzen, wobei mit der Zeit ein genaueres Bild entsteht, sodass man später die Türme und Tore bestimmen kann, noch mehr Fundamenttiefen ermittelt und vor allem auch ein Auge auf eventuelle Bauten im Innern des Castrums wirft. Jede Beobachtung bei Tiefbauarbeiten kann, wenn sie rechtzeitig gemeldet wird, mit wenig Mühe in dieses Feldbuch eingezeichnet werden, und aus den einzelnen Details kann einmal manches rekonstruiert werden, das bedeutungsvolle Aufschlüsse zu geben vermag.

Die an die CM (= Castralmauer) anschliessenden Keller wurden vermessen und die Dicke der Kellermauern bestimmt. Daraus erhielt man die Partien unter den Häusern, welche ausgefüllt sind und bei spätern Grabungen (z. B. für neue Keller, Luftschutzräume, Oeltanks etc.) wertvolle Entdeckungen versprechen.

Als Ergänzung dieser archäologischen Vermessung wurde an den Stellen, wo die Mauer in ihren ausgeprägtesten Formen hervortritt, die sogenannte *steingerechte Aufnahme* derselben vorgenommen, d. h. die Mauer wurde in Quadrate eingeteilt und jeder Stein in seiner Grösse, Lage und Steinart in einer Zeichnung 1 : 10 aufgezeichnet. Diese Arbeit wurde an der Löwengasse in der Ansicht und im Hof der Handelsbank im Querschnitt ausgeführt. Im Hause Bachtler am untern Stalden wurde die Verkleidung der Mauer auf diese Weise aufgezeichnet. Diese drei Stellen wurden auch weiterhin photographisch fixiert, weil sie zu den schönsten und interessantesten gehören. Ein viertes typisches Mauerstück wurde im Hause Wegmüller bzw. im Hofe desselben steingerecht gezeichnet und photographiert. Die Mauerpartie bei den Häusern Baer und Thalmann an der Ringstrasse, wo die Mauer im Bogen verläuft, ist nur photographisch aufgenommen, weil viele Partien mit neuerem Zementbelag ausgebessert und deren Struktur verdeckt ist, was eine Aufnahme der einzelnen Bausteine verunmöglicht.

Beobachtungen.

Friedhofplatz.

Von der Friedhofgasse herkommend überschreiten wir die CM beim Betreten des Friedhofplatzes, und stehen nun im Innern des Castrums. Wir haben kein Tor passiert, sondern eine in die Mauer geschlagene

Bresche, welche bei der Anlage der Friedhofgasse vor Jahrhunderten die Verbindung mit dem Friedhofplatze herstellte. Linker Hand an der Ecke des Hauses Remund steht denn auch der erste Ueberrest der CM hervor. Es ist eine Partie aus dem Kern der Mauer und besteht aus Steinstücken, welche unregelmässig in eine kompakte, felsenharte Mörtelmasse eingebettet sind. Früher, bevor das gegenüberstehende Haus Tugginer umgebaut wurde, stand auch an dieser Ecke zur rechten Hand ein gleiches Mauerstück hervor. Beide Ueberreste dienten seit undenkbarer Zeit als Prellsteine und schützten die Häuser vor Schaden an den Markttagen, an denen der Friedhofplatz mit Fuhrwerken aller Grösse befahren wurde.

Der Friedhofplatz ist einer der alten Plätze, wenn nicht der älteste Solothurns. Seine Art hat er auch noch in die moderne Zeit hinübergerettet, indem die holperige Kieselsteinpflasterung noch nicht durch eine ebene Kalksteinbelegung oder durch Asphaltbelag ersetzt wurde, was übrigens in den nächsten Jahren ausgeführt werden soll. Auch ist der Platz nicht eben, sondern er neigt sich gegen Süden. Wir befinden uns auf dem höchsten Punkt im Innern des Castrums, welches sich entsprechend dem Hügel, auf welchem es gebaut ist, gegen die Aare herabsenkt. Ausser dem Umbau des Tugginerhauses und der ehemaligen Stephanskapelle, Aenderungen, die übrigens im Sinne des Heimatschutzes vorgenommen wurden, und einer kleinen Verkehrsinsel auf der Mitte des Platzes, ist der mittelalterliche Charakter des Friedhofplatzes nicht beeinträchtigt worden. Er ist ein heimeliger, lauschiger Stadtwinkel geblieben, wie wir ihn noch in mancher Schweizerstadt antreffen, mit giebeligen Bürgerhäusern, mit Wirtschaften und dem schönen Samsonbrunnen. Hier haben sich die frühesten Geschicke Solothurns abgespielt. Die CM umschliesst den Platz gegen Norden vom Tugginerhaus ausgehend in einem flachen Bogen bis zum Hause Thalmann, und der Häusertrakt ist an sie angebaut. Versuchen wir nun den Spuren der CM im Innern der Gebäude zu folgen, um zu ergründen, was eigentlich noch davon erhalten ist.

Grundstück Nr. 693 (Haus Nr. 7) *E. Tugginer*: Wenn wir in den Hof eintreten, so dürfen wir ruhig behaupten, dass wir uns von der modernen Aussenwelt verabschiedet haben und in eine andere eingetreten sind. Wir sind ins Mittelalter herabgesunken. Die hohen, unverputzten, aus rohen Steinen aufgebauten Hofmauern lassen kaum einen Ton aus der Aussenwelt hindurch, und über sich sieht man nur ein Stück blauen Himmels. In einen aus Stein gehauenen, mit dem Tugginer-

wappen versehenen Brunnen plätschert das Wasser. Der Hof liegt leer, und von den ehemaligen Pferdeställen und Warenstapeln ist nichts mehr zu sehen. Und doch liegt noch alles unberührt da. Gehen wir nun gegen die Hinterwand des Hauses Sigrist unterhalb der ehemaligen Sakristei der St. Stephanskirche vorbei und bücken uns ein wenig, so sehen wir in einem Kohlenschopf ein Stück Fels aus dem Boden hervorstechen. Wir sind wieder an der CM, diesmal an der Aussenseite. Das Stück muss so hart sein, dass es nicht ganz entfernt werden konnte und deshalb schief abgespitzt wurde, um noch etwas mehr Raum zu gewinnen. Man erhält daher mehr den Eindruck eines Felsens, und seine Struktur ist von dem benachbarten mittelalterlichen Mauerwerk so grundverschieden, dass man ohne weiteres mit voller Sicherheit bestimmen kann, dass wir wieder die CM vor uns haben.

Begeben wir uns nun in den Keller, so stossen wir unten wieder auf eine kleine Partie, welche aus den Kellerwänden herausragt. Die CM hat hier die Richtung geändert. Wir stehen an einer Ecke des Castrums. Wahrscheinlich hat hier ein Eckturm gestanden. Aber die äusserst massiven Kellermauern und die ausgefüllten Partien unter dem Gebäude verdecken leider die Situation. Sicher ist nur, dass ein Teil des Kellers in die CM hineingehauen wurde. Verbinden wir die sichtbaren Mauerreste miteinander, so erhalten wir nur die Ecke des Castrums, aber die Verstärkungen sehen wir leider nicht, welche an dieser Nordostecke zu erwarten sind.

694 (5) *Sigrist-Weingart*: CM im Keller sehr gut sichtbar. Hier tritt sie uns nun intakt entgegen. Die Verkleidung ist noch erhalten, daher ist die Oberfläche glatt, stellenweise allerdings abgespitzt, um mehr Kellerraum zu erhalten. Auch hier fällt wieder der felsenartige Mörtelguss auf, mit wenig sichtbaren Steinen. Sie verläuft der ganzen Kellertlänge entlang mit einer schwachen Krümmung. Auch ein Vorfundament ist vorhanden, welches bis zu einer Höhe von 1 m 80 reicht, d. h. 88 cm unter dem Niveau des Friedhofplatzes. Das Haus Sigrist steht auf dem Boden der alten Stephanskapelle, welche in fränkischer Zeit als zur Residenz gehörend in die CM hineingehauen wurde, sodass heute noch von der Nordseite drei Fenstereinfassungen sichtbar sind.

695 (3) *W. Kellerhals*: Hier tritt uns die CM in ihren Fundamenten völlig intakt entgegen. Das Fundament liegt mit dem Kellerboden in gleicher Höhe und ist in der ganzen Breite von 3 m 18 untergraben worden, um von der Nordseite her die Brennstoffzufuhr zu ermöglichen. Auf beiden Seiten ist hier die CM mit Vorfundament und Verkleidung

erfassbar, und diese Bauart mit den zugehörigen Dimensionen darf für den grössten Teil des Castrums angenommen werden. Das Fundament ruht auf runden Kieselsteinen, welche in den gewachsenen Lehm- und Kiesboden eingebettet sind. Beim Untergraben des Durchgangs wurden kleine Höhlungen in der Mauer bemerkt, welche mit Geflügelknochen ausgefüllt waren. Man könnte hier an eine sakrale Bedeutung denken, denn in antiken Zeiten wurden grössere Bauwerke während der Erstellung durch Blutopfer von Tieren und sogar Menschen geheiligt, um die Götter dem Menschenwerk versöhnlich zu stimmen. Aber hier haben wir doch noch keinen näheren Beweis für diese Annahme. Es liegt hier eine plausible Erklärung auf der Hand. Der Friedhofplatz war seit frühesten Zeiten neben dem Schweine- auch zum Geflügelmarkt benützt worden. Die Ratten, welche längs der CM ihre Schlupfwinkel hatten und noch heute vorhanden sind, konnten somit leicht zu den Marktüberresten gelangen und ihre Beute in diesen Aushöhlungen in Sicherheit bringen. Aus den Augen lassen dürfen wir eine solche Beobachtung nicht. Sollte sie sich später an andern Stellen wiederholen, so könnte man dann durch Vergleiche eher zu einem Schluss kommen. — Der Boden des Kellers ist teilweise noch mit alten Sandsteinplatten bedeckt. Die Beschaffenheit des natürlichen Untergrundes ist sehr ungleich. Eine Kellerhälfte ist feucht, wir sind hier auf Lehmboden, die andere ist trocken, denn hier ist Kiesboden. Der Untergrund ist typisch alluvial. Das Castrum ist also nicht auf Fels gebaut, sondern in Kies und Sand hineingegraben.

696 (1) *Zigerlig-Kronenberg*: Dieser Keller ist auffallend kleiner als die vorhergehenden. Er ist vollständig in die Kastralmauer hineingehauen. Der Kellerboden ist uneben und von grossen Kieselbollen durchsetzt. Alles ist felsenhart, kein Zweifel, dass wir mitten in der Mauer sind, und die Grundfläche von ca. 4×6 m weist darauf hin, dass hier ein Turm gestanden hat, und zwar zu einem Tor gehörend, denn im nächsten Hause bei

697 (2) *A. Kammer* ist die CM völlig verschwunden. Hier war ziemlich sicher ein Tor, denn in der Schmiedengasse wurde bei einer Korrektur ein zweiter Mauerblock von noch grösseren Dimensionen abgedeckt. Also ein Tor mit zwei Türmen, auf beiden Seiten einer, oder ein Doppeltor mit massiver seitlicher Verstärkung darf hier als sicher angenommen werden. Da wir nur die Fundamente kennen und diese auch nicht in ihrer ganzen Ausdehnung erfassen können, wollen wir nichts über deren Form sagen. Aber der Ausgang nach Norden hin ist hier gesichert.

667 (5) *E. Marti*: CM sehr gut erhalten, zum Teil etwas abgespitzt, um Kellerraum zu gewinnen.

666 (1) *Zetter E. R. & Cie.*: CM stark verbaut, oberirdisch im Hof noch ein wenig in einer Ecke sichtbar.

665 (39) *E. Baer*: CM beim Kellereingang in kleiner Ausdehnung sichtbar, das weitere ist durch einen Klotz verdeckt, welcher eine Aus-



Friedhofplatz. Haus Nr. 37, Thalmann.

füllung oder auch ein Turm sein kann, da wir hier an der Nordwestecke der CM sind. Oberirdisch ist im Hof gegen die Ringstrasse eine sehr schöne Partie des Mauerkerne am Haus Nr. 37 zu sehen. Leider sind die Partien mit Zement überzogen, sodass man nur einzelne herausragende Kieselbollen und Granitstücke sieht.

Auch hier wurde die Mauer gegen die Aussenseite hin abgetragen, und es wird nur in den Fundamenten unter Boden möglich sein, bei einer eventuellen Tiefgrabung die wahre Dicke der CM zu ermitteln. Sie kann hier noch gut einen Meter breiter sein. Die CM beschreibt nun hier und am Hause

664 (37) *Thalmann* einen scharfen Bogen (also keine kantige Ecke) und zieht sich zwischen oberem und unterem Stalden einseits und der Ringstrasse anderseits bis zum Westeingang am Gebäude der Handelsbank hinunter. Alle Gebäude sind auch hier auf der Innenseite des Castrums an die CM angebaut. Wie weit diese in die Mauern der Front gegen die Ringstrasse hinaufreicht, ist schwer zu konstatieren, weil die Aussenseite übertüncht ist und hier im frühen Mittelalter die Ringmauer auf der CM aufgebaut wurde. Aber es ist nicht ausgeschlossen, dass in

diesem oder jenem Gebäude die CM auf ein Stück weit noch in ihrer vollen Höhe vorhanden ist und vielleicht sogar noch einige Zinnen unter dem Aussenbelag versteckt sind. In welcher Höhe die CM aufhört und die mittelalterliche Mauer beginnt, kann erst bei Umbauten oder bei Abtragung der Gebäude konstatiert werden. Was in den Kellern zu sehen ist, gehört ohne Ausnahme zur CM. Im Keller des Hauses Thalmann ist die CM vollständig verbaut. Nach aussen hin gegen die Ringstrasse sehen wir nur noch an der Rundung des Hauses, dass es mit der CM fundiert ist.

Stalden und Ringstrasse.

1261 (35) *Feldschlösschen Restaurant Tiger*. CM durch Einbau von Eiskeller etc. stark deformiert, immerhin kann durch die Kelleröffnung noch eine Mauerbreite von 2 m 20 gemessen werden.

661 (33) *O. Furrer*: CM verbaut.

660 (31) *O. Müller-Aebi*: CM im Keller noch sichtbar, z. T. durch eingebauten Eiskeller abgetragen.

659 (29) *Dr. med. A. Reinhart*: CM unversehrt mit Vorfundament (im Keller).

658 (27) *O. Hugi*: CM im Keller gut sichtbar, unversehrt. Hälfte des Kellers gegen Stalden aufgefüllt.

657 (25) *O. Hugi*: Im Keller Mauer nicht sichtbar, weil durch Auffüllung verdeckt. Nach früheren Beobachtungen soll hier ein Turm vorhanden sein.

656 (23) *W. Schäfer*: CM im Keller gut sichtbar, unversehrt mit Vorfundament, auch hier sollen früher Partien eines Turmes konstatiert worden sein. Keller gegen Stalden hin ausgefüllt.

655 (21) *F. Schmid*: CM im Keller gut sichtbar, unversehrt.

654 (19) *P. Frei*: CM im Keller gut sichtbar, unversehrt, die Hälfte des Kellers gegen den Stalden ist aufgefüllt.

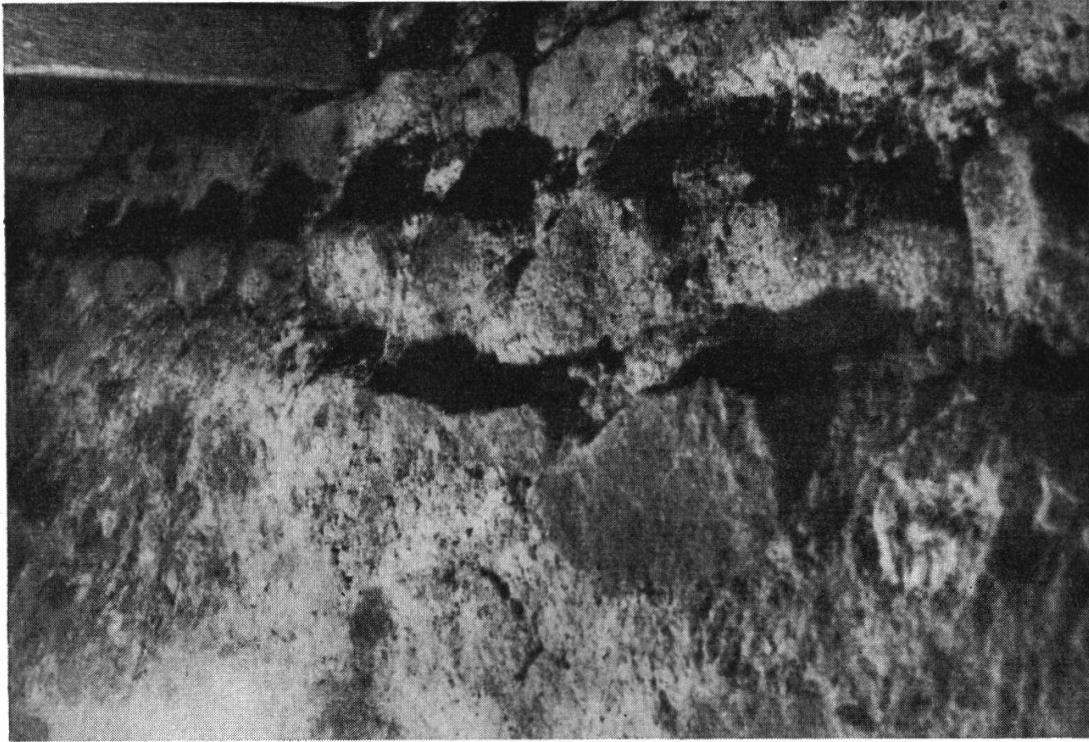
653 (17) *P. Hofer-Christen*: CM im Keller durch Umbau stark deformiert und übertüncht, immerhin ist durch das Kellerfenster noch eine Breite von 2 m 30 messbar. Der Keller hat zwei Räume, deren Gewölbe sich schneiden.

652 (15) *P. Hofer-Christen*: CM im Keller gut sichtbar, unversehrt mit Vorfundament.

651 (13) *A. Laubscher*: CM im Keller sehr gut sichtbar, unversehrt mit Vorfundament. Weil der Keller sehr tief ausgegraben wurde, ist die CM in einer Höhe von 3 m 50 blossgelegt. Das Vorfundament

reicht hier bis zwei Meter Höhe und geht auf 2 m 90 um 30 cm zurück; diese Stelle liegt 1 m 28 unter dem Niveau des Staldens und ist als ehemaliger Boden zu betrachten, wenn man annimmt, dass das Vorfundament ganz mit Erde bedeckt war.

650 (11) *F. Bachtler*: CM in ausserordentlich gut erhaltenem Zustand, mit Verkleidung und Vorfundament. Hier tritt nun eine Besonderheit hervor, indem der Keller tiefer als das Mauerfundament ausgegraben



Unterer Stalden. Haus Nr. 11, F. Bachtler.

ist. Wenn wir die Wand betrachten, so bemerken wir zu unterst die angeschnittene blosse Erde, aus welcher einzelne Ziegelstücke herausragen, und in ca. 70 cm Höhe beginnt die Verkleidung mit horizontal aneinandergereihten etwas behauenen Steinen aller Art, welche durch dicken Mörtelguss getrennt sind und eine ziemlich glatte Oberfläche bilden. Hier, in der geschützten Kellerluft, wo Frost und Wärme nicht einwirken, ist wie überall in dieser Tiefe, die CM zu einem Fels erhärtet, dem nur mit Druckluftbohrer beizukommen ist. Wir haben hier eigentümlicherweise das Vorfundament in zwei Stufen. Das Fundament ist hier genau horizontal in die Erde eingebettet, demnach ist die CM durch den Stalden hinunter stufenweise in die Erde fundiert, wie es heute noch mit einer Stützmauer in abfallendem Terrain ausgeführt wird.

Von der Grundfläche dieses Gebäudes ist kaum $\frac{1}{4}$ unterkellert, sodass die CM nicht überall zugänglich ist. Ein auf der Innenseite des Kellers 2 m 10 von der CM in der Kellerwand eingelassenes Rundbogentor, welches vermauert ist, beweist, dass einmal ein weiterer Keller längs der CM bestand, welcher aus irgend einem Grunde aufgegeben und abgeschlossen wurde. Vielleicht stand in dieser jetzt unzugänglich gemachten Partie ein Turm oder eine andere Konstruktion. Jedenfalls ist dieser Platz im Auge zu behalten.

1443 (9) *F. Bachtler*: CM verbaut und abgetragen. Auf der Seite gegen Haus Nr. 11 besteht die Brandmauer auf ca. 4 m Länge aus einer ganz unregelmässigen von Kieselbollen durchsetzten Wandpartie. Ob dieses rohe Mauerwerk römischen Ursprunges ist, wird erst später zu entscheiden sein.

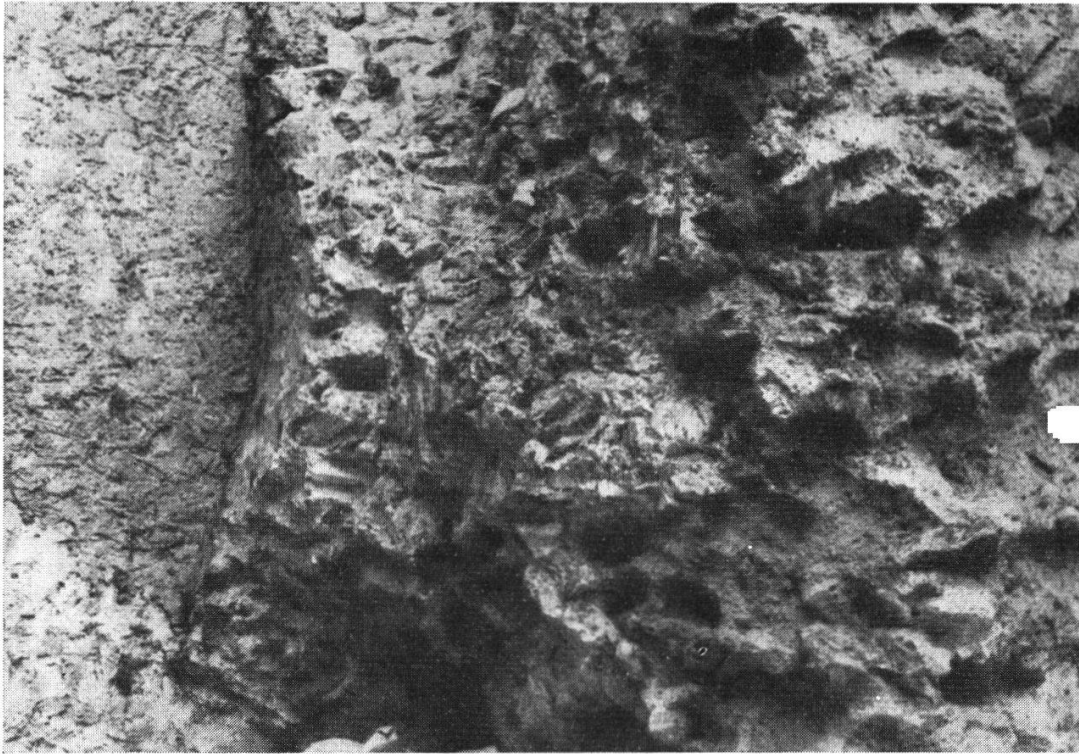
1444 (7) *H. Kyburz*: CM gut sichtbar.

647 (5) *H. Forster*: CM nicht besonders gut sichtbar, z. T. deformiert und verdeckt. Hingegen ist sie sehr gut in ihrem Querschnitt an der Aussenseite in den Hof der Handelsbank zu sehen, wo sich der südwestliche Eckpunkt befinden muss. Die Mauer hat nun ihre Richtung geändert und verläuft in östlicher Richtung quer zum untern Stalden unter dem Kino Elite durch an die Löwengasse.

646 (3) *A. Wirz*: CM auch hier im Innern verbaut und abgespitzt und übertüncht, sodass sie nicht direkt erkennbar ist. Gegen den untern Stalden hin ist eine kleine Einbuchtung in der Mauer sichtbar. Gut erkenntlich ist sie auch hier wieder auf der Aussenseite der Hauswand gegen den Hof der Handelsbank.

645 (1) *Handelsbank*: Im Hofe zwischen den Gebäuden 3 und 5 im Querschnitt sehr gut erkenntlich. Sie tritt ca. 2 m aus der Mauerfront heraus. Hier wurde sie beim Bau der Handelsbank abgebrochen. Sie hat früher den Hof in ost-westlicher Richtung durchquert, und die Ecke muss sich im Innern der Handelsbank befinden, wie noch ein kleiner Mauerrest im dortigen Kellergeschoss beweist. Ein Eckturm ist nicht mehr nachzuweisen, weil alles Terrain überbaut ist und wohl schon im Mittelalter beim Bau der Ringmauer vieles von der CM weggebrochen wurde. Das noch sichtbare Stück im Hof ist sehr gut erhalten und gibt uns einen Begriff von der ehemaligen wuchtigen, monumentalen Bauart dieser Fortifikation. Auf einer Seite ist noch ein Stück der Verkleidung und des Vorfundamentes vorhanden und zwar auf der innern Seite des Castrums, auf der äussern Seite ist die CM abgetragen, wie dies auf der ganzen Länge dem Stalden entlang und um den Friedhofplatz herum bis

zum Hause Tugginer zu beobachten ist. Ergänzt man die Verkleidung auf beiden Seiten, d. h. aussen und innen, so erhalten wir auch hier wieder leicht eine *Breite* des Fundaments von 3 m 20. Auch hier sind wieder alle möglichen Steinsorten in den dicken Mörtelguss hineingebettet. Neben Granitstücken sehen wir runde Kieselbollen in allen Grössen neben Kalk-, Sand- und Tuffsteinen und Ziegelstücken herausragen. Eine horizontale Schichtung ist vorhanden, wenn auch nicht sehr ausgeprägt.



Hof der Handelsbank.

Im Innern der Handelsbank, beim Eingang zu den Privatwohnungen von der Ringstrasse her, unterhalb der Türe an der Kellertreppe, ist ein kleines Stück der CM sichtbar. Es ist ein Kernstück in etwas mürbem Zustande und sollte befestigt werden.

Gerbergasse.

596 (4) *M. Huber-Kaiser*: Am untern Stalden sollte die CM über die Gasse in das Haus Huber-Kaiser führen. Trotzdem man bei der Herstellung einer Dohle bis auf vier Meter Tiefe hinuntergrub, fand sich keine Spur einer Mauer, während in 1 m Tiefe eine Pflasterung zum Vorschein kam. Demnach muss hier ein weiteres *Tor* vorhanden gewesen sein, und der Weg führte direkt zur Brücke. Auch im Keller

des Hauses ist die CM nur teilweise sichtbar. Sie ist hier stark deformiert und verbaut und nicht ohne weiteres als solche erkennbar. An Stelle der CM tritt hier eine Tragkonstruktion neueren Datums, bestehend aus drei Kalksteinpfeilern und Mauern aus Quadersteinen, womit die obere Gebäudepartien, d. h. das Parterre, unterbaut sind. Es ist eigentlich nicht gut vorstellbar, dass man bei einem früheren Umbau die solide CM abgetragen habe, um diese durch eine neuere Tragkonstruktion zu ersetzen. Man könnte daher auch annehmen, dass hier nie eine CM stand, sondern dass sich das Tor bis hierher ausdehnte. Eine definitive Lösung dieser Frage werden uns erst spätere zufällige Grabungen bringen.

603 (6) *A. Schwitzer*: Hier tritt die CM wieder mit aller Deutlichkeit vor Augen. Das Vorfundament wurde allerdings teilweise weggespitzt, um Kellerraum zu gewinnen.

2714 (8) *Weber-Wolf, Kino Elite*: CM nicht gut sichtbar, weil keine Keller vorhanden sind.

1775 (5 u. 7) *E. Sieber*: CM gut sichtbar im Keller. Sie ist durch Eiskeller etwas deformiert, sonst aber gut erhalten und als solche erkennbar.

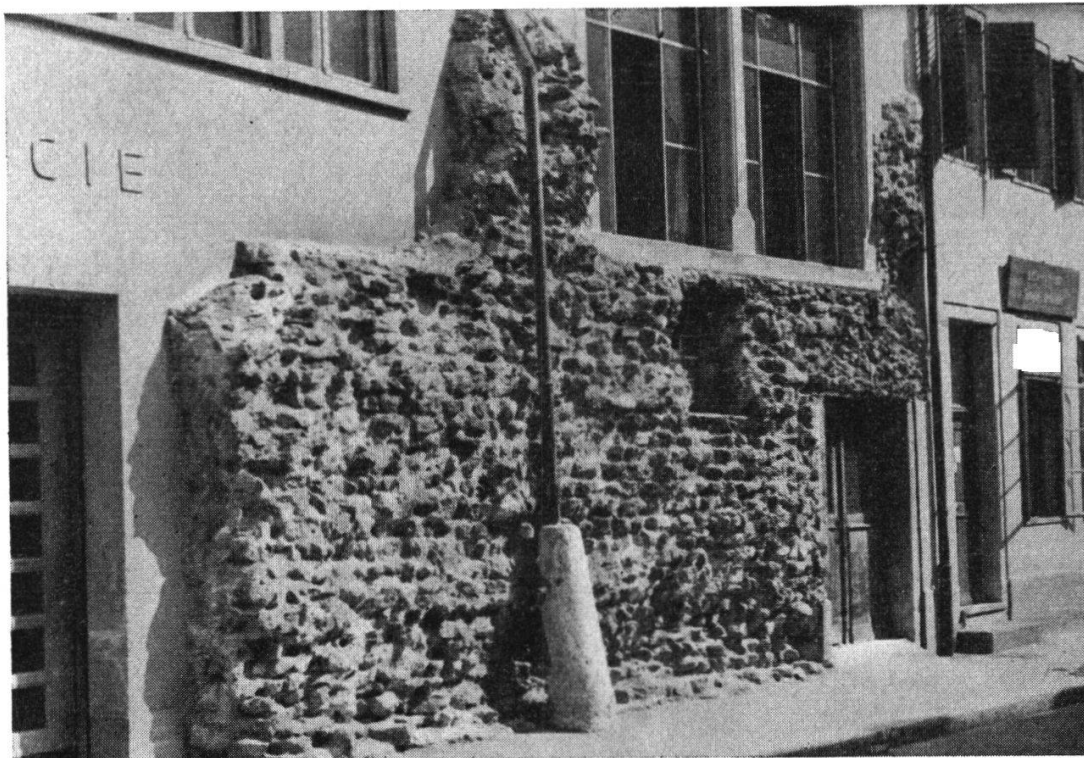
601 (9) *S. Villa*: CM gut sichtbar mit Vorfundament und unversehrt. Ein Teil davon ist allerdings unzugänglich und durch Auffüllung verdeckt. Eigentümlich ist, dass in diesem Hause der Keller nicht mit der schmalen Seite auf die CM stösst, sondern mit dieser parallel verläuft, wie übrigens auch im Hause Nr. 5.

Das Haus Nr. 9, auch *Wengihaus* genannt, besitzt drei Keller, die alle parallel mit der CM verlaufen und die untereinander mit Toren verbunden sind. Die Kellermauern machen einen sehr alten Eindruck und sind der CM zum Verwechseln ähnlich, wie übrigens in den meisten Kellern. Man ist daher oft bereit, diese Kellermauern als Kasernenmauern oder sonstige Konstruktionen aus römischer Zeit anzusprechen. Doch haben wir bis jetzt noch keinen Beweis für die römische Provenienz dieser Keller- und Brandmauern; denn im Mittelalter wurden die Fundamente mit ähnlichem Material (Weisskalk, Sand und Bruchsteinen) aufgebaut und man kann ruhig annehmen, dass dazu auch Material aus der CM verwendet wurde, welche für einen grossen Teil der Altstadt Baumaterial geliefert hat.

Löwengasse.

609 (12) *J. Wyser*: CM im Keller gut sichtbar. Zwischen Haus 12 und 7 sollte eigentlich ein Tor vorhanden sein, und eine Strasse von hier aus in nördlicher Richtung würde das Castrum in zwei gleiche Hälften

geteilt haben, und bei der Stephanskapelle wäre dann das nördliche Tor gewesen. Bis jetzt wurde der Beweis hierfür noch nicht erbracht. Allerdings sind hier im Haus Nr. 8 und auch im Hause Nr. 12 bei früheren Umbauten Kalksteinsäulen gefunden worden, die ziemlich sicher zu einem Portal gehören. Auch dieser Platz ist bei allen späteren Veränderungen und Grabungen gut im Auge zu behalten. Die Löwen- und Gerbergasse haben von jeher römische Funde geliefert.



Löwengasse. Haus Nr. 8, Bregger & Cie. A.-G. Haus Nr. 3, H. Hattemer.

2765 (8) *Bregger & Cie. A.-G.*: Hier ist über der Erde in Ansicht und Querschnitt eines der schönsten Kernstücke der CM zu sehen. Die Mauer beginnt auf der rechten Seite der Einfahrt in das Magazin, wo sie auch im Querschnitt gut hervortritt. Man sieht hier deutlich, dass die CM von beiden Seiten abgetragen wurde, um Raum zu gewinnen. Am meisten wurde von der Löwengasse her abgebrochen, sodass hier der Kern der Mauer in allen Details sichtbar wird. Der dicke Mörtelguss, in welchem die unbehauenen Gesteinsbrocken in regelmässigen horizontalen Lagen eingebettet sind, besteht aus Sand und kleinem Rundkies. Die Mauersteine sind zum grössern Teil erratisches Material, doch ist auch viel Jurakalkstein verwendet worden. Aus den Fugen im Mörtelguss können wir schliessen, dass die Mauer in Blöcken von ca.

1 m Höhe aufgebaut wurde, welche man erhärten liess, bis man wieder einen Meter höher hinaufbaute. Die Herkunft des Materials zu bestimmen, macht wohl keine grossen Schwierigkeiten. Das erratische Material wie Granit, die Buntsandsteine und die Kieselbollen stammen vom Platze selbst, an welchem wir uns auf einer der grössten Endmoränen des Rhonegletschers befinden. Hier war in Vorzeiten dieses wertvolle Baumaterial im Ueberflusse vorhanden, und dies war gewiss auch ein Grund, dass hier eine grössere Ansiedelung entstand. Die Kalksteine geben schon eher Anlass zu einer plausibeln Begründung ihrer Verwendung. Warum musste man sich solche mit vieler Mühe von der Steingrube her holen, wenn doch Granit im Ueberfluss vorhanden war? Nun ist es möglich, dass von letzterem zu wenig am Platz war, oder die Kalksteine lagen bereits in der Nähe und stammen von früheren älteren Siedlungen her, welche abgebrochen wurden und Material für die CM liefern mussten, wie dies übrigens durch die häufig in der CM vorhandenen Ziegelstücke und behauenen Steine aller Art (bei der Handelsbank fand man sogar einen ganzen Altar) bewiesen wird. Sand und feiner Kies war in der Nähe sicher verwendbar bereit und wurde eventuell beim Aushub der Umfassungsgräben gewonnen. Der gebrannte Kalk stammt vom Steingrubengebiet her, wo man überall Reste von Kalkbrennereien findet. Dass auch Baumaterial auf dem Wasserwege herbeigeschafft wurde, ist sehr wahrscheinlich.

626 (3) *H. Hattemer*. Auch hier ist die CM in der Fortsetzung von Haus Nr. 8 oberirdisch von der Löwengasse her als Kernstück sehr gut sichtbar. Der Mörtel ist stellenweise etwas mürbe geworden, und die Mauer sollte restauriert werden. In der zweiten Hälfte des Gebäudes ist die Mauer von aussen nicht mehr sichtbar, aber von Innen her ist in den Lokalitäten zu ebner Erde das Vorfundament unter dem Wandverputz wieder nachzuweisen.

625 (5) *F. Günter*: CM ebenfalls im Parterre als Vorfundament sichtbar. An der Aussenseite, gegen die Löwengasse, stossen noch kleine unregelmässige Mauerpartien, die infolge der Härte nicht genügend abgespitzt werden konnten, aus der Mauerflucht heraus.

1345 (7) *E. Meyer*: CM im Parterre als Vorfundament bemerkbar. Auf der Aussenseite, gegen die Löwengasse weist die unregelmässige Beschaffenheit der Hauswand auf die CM hin.

1344 (9) *Th. Wyss*: CM im Magazin gut sichtbar, durch Abbau zwecks Raumgewinnung stellenweise etwas deformiert.

610 (11) *Th. Wyss*: dito.

623 (22/26) *R. Hirsig*: Partie längs der CM nur zum Teil unterkellert. CM gut sichtbar in der Kellerecke gegen den Löwen. Hier ist auch noch ein altes Bassin aus rotem Ton eingemauert, in welchem man früher Fleisch eingesalzen haben soll.

621 (30) *J. Wegmüller*: Dieses Grundstück ist eines der wichtigsten für das Studium und den Nachweis der CM. Diese bildet hier die SO-Ecke des Castrums und begrenzt das Grundstück gegen Osten bis an die Hauptgasse. Hier sind sehr interessante Partien der CM zu sehen. Oberirdisch tritt sie gegen den Löwen zu Tage. Hier liegen zwei ehemalige Pferdeställe, und ein *zugemauertes Tor* in der CM beweist, dass hier einmal ein Ausgang gegen Süden vorhanden war. Nun liegt dieser Ausgang in der Luft, denn auf der Seite des Löwen reicht die CM bedeutend tiefer hinunter (ca. 4 m), da beim Bau des Löwen das Terrain vom Tor weg bis auf das heutige Niveau längs der CM hinunter weggegraben wurde.

Auf der Innenseite der CM ist dieselbe in der Ecke rund verlaufen, doch kann sie auch hier abgetragen worden sein, um Raum zu gewinnen. In der neuen Richtung gegen Norden ist in einem Holzschopf ein sehr schönes Kernstück der CM vorhanden, hingegen in der Nähe der Hauptgasse ist sie nur noch im Keller sichtbar, wo aber das Vorfundament teilweise abgetragen wurde.

611 (15) *E. Strub-Mühlemann, Restaurant zum Löwen*: Längs der CM verläuft ein kleines Höflein, worin sie sehr gut sichtbar ist. Sie erreicht hier ihre grösste sichtbare Höhe, d. h. 9 m. Leider sieht man von aussen die Ecke nicht, da sich dieselbe in den Häusern befindet und vermauert ist. Ausserhalb der CM im Löwen selbst ragt noch ein grosser Mauerrest aus dem Keller heraus, hier wurden bei den Renovationsarbeiten grosse Partien der CM entfernt und wahrscheinlich auch die Fundamente eines Eckturmes.

613 (7) *E. Eggenschwiler*: Im Hof ist die Aussenseite der CM gut oberirdisch sichtbar, sie ist jedoch abgespitzt und deformiert.

614 (9) *F. Günter*: CM nicht sichtbar, verbaut.

615 (11) *M. Bernasconi*: CM im Keller gut sichtbar.

Hauptgasse.

620 (32) *A. Kunz*: CM im Keller gut sichtbar. Das Vorfundament ist abgetragen, um Raum zu gewinnen, doch ist der Ansatz oben noch deutlich sichtbar. Infolge Auffüllung ist die CM nicht überall zugänglich.

703 (27) *F. Günter*: CM durch Umbau abgetragen und durch Auffüllung und Mangel jeder Unterkellerung unzugänglich gemacht. Hier war ein Turm vorhanden, welcher 4 m nach innen vorsprang auf eine Länge von 6 m. Diese Partie wurde abgetragen und musste einer Küche weichen, die hier eingebaut wurde. Ein Nachweis wäre heute nur noch in den tiefsten Fundamenten und nach Abtragung aller Gebäude möglich.

Wo das Osttor stand, ist ungewiss, vielleicht war es nur ein kleines Portal, denn die CM ist im Fundament auch unter der Hauptgasse nachgewiesen.

Weiter gegen den Friedhofplatz ist die CM nicht zu verfolgen, weil ein Keller fehlt und die oberen Partien verbaut sind.

704 (29) *A. Pfähler*: CM im Keller von der Hauptgasse her gut sichtbar, z. T. auch etwas deformiert und weiter hinten durch Auffüllung verdeckt. Im Hof ist oberirdisch ein Turmansatz gut sichtbar. Der Turm muss auch auf der Aussenseite vorgespungen sein, der Rest erreicht hier eine Höhe von 6 bis 7 m und verschwindet dann in den mittelalterlichen Hausmauern.

Friedhofplatz.

705 (18) *A. Pfähler*: CM im Keller noch gut sichtbar.

713 (20) *Sol. Bürgschaftsgenossenschaft*: CM im Keller und bei dessen Eingang gut sichtbar, sie tritt auch in den Friedhofplatz hinaus, kann daher nicht in der ganzen Breite erfasst werden.

712 (22) *E. Remund*: CM an der Hausecke oberirdisch.

Allgemeines.

Das Castrum hat die Form einer Glocke, deren Basis 152 m lang ist und deren Höhe 117 m misst. Nahe dieser Basis, die sich von der Handelsbank bis zum Löwen zieht, floss ehemals die Aare, von welcher das Gelände noch um 4 bis 5 m bis zur Castralmauer anstieg. Das Castrum liegt auf einem Hügel, dessen höchste etwas abgeflachte Partie der Friedhofplatz darstellt¹⁾. Rings um das Castrum war sicher einmal ein Wassergraben angelegt, doch ist es nicht ausgeschlossen, dass sogar

¹⁾ Anzeige. Ein dieser Arbeit beigegebener Lageplan des Castrums durfte aus militärischen Gründen nicht veröffentlicht werden. Er wird nach Aufhebung des Verbots in einem späteren Jahrgang des Jahrbuches nachgeliefert. (Die Red.).

mehrere konzentrisch vorhanden waren, wie in Altreu. Sie sind in späterer Zeit ausgefüllt und verbaut worden und werden kaum mehr nachzuweisen sein. — Die Fläche des Castrums hat eine Grösse von 1 ha 33 a oder 13,300 m² oder 3,69 Jucharten in lichter Weite.

Bei einem Umfang von 453 m und einer angenommenen Höhe von 10 m und unter Berücksichtigung von sechs Türmen ergibt das Mauerwerk des Castrums den Inhalt von 11,600 m³

Materialbedarf pro m³ Mauerwerk und für die gesamte Mauer:

	kg	dm ³	Tonnen	m ³
Granit	375	150	4350	1740
Kalkstein	375	150	4350	1740
Kiesel	375	150	4350	1740
Sandstein, Tuffstein etc..	125	50	1450	580
Sand u. kleiner Rundkies	675	375	7830	4350
Gebrannter Kalk.....	161	70 (=125)	1867	812 (=1320)
Total	2086	pro m ³	24197	= 11600 m ³

Beträgt die *durchschnittliche Druckfestigkeit* der Granit-, Kalk-, Kiesel- und Tuffsteine 1200 kg pro cm² und diejenige des Mörtels nur 10 kg pro cm², so zeigt uns der *tatsächliche maximale Druck von 4,5 kg pro cm²*, dass die Konstruktion mit genügender Sicherheit ausgeführt wurde, indem eben bei einem so heterogenen Material immer die schwächste Komponente berücksichtigt werden muss, und dies ist hier der Mörtel. Die einzelnen Bausteine mögen noch so hart sein und eine grosse Druckfestigkeit aufweisen, die Mauer würde brüchig werden und zerfallen, wenn der Mörtel die Last nicht tragen könnte. In unserem speziellen Falle wurde der Mörtel in so grossen Mengen verwendet, dass die Bausteine einander nicht berühren und in vielen Partien eigentlich nur zum Ausfüllen der Cementmasse dienten und nicht zum eigentlichen Tragen der Last. Ganz anders liegt der Fall bei andern römischen Mauern, wo die Bausteine aufeinander geschichtet sind und die Last wirklich tragen, wobei der Mörtel nur als Bindemittel dient. Hier wächst die Tragfähigkeit ins Hundertfache. Solche Mauern sehen wir beim Tor in Petinesca oder in Augst und in Aventicum. Unsere Castralmauer weicht hier bedeutend von der römischen Normalmauer ab.

Kehren wir wieder zu unserem Objekt zurück. Bei einer Fundamentbreite von 3 m 20 und einer Kronenbreite von 2 m auf 10 m Höhe war die Mauer für die damalige Zeit gegen alle Beanspruchungen und An-

griffe gesichert. Es lag also der Castralmauer in ihrer Konstruktion eine Berechnung zu Grunde, welche der modernen Statik standhält, die aber damals auf der gewiegten Erfahrung der römischen Baukunst fusste.

Um den gebrannten Kalk zu erzeugen, mussten mindestens 30,000 m³ Holz verwendet werden, welches sicher damals in allernächster Nähe vorhanden war. Wie das Holz gefällt und zerkleinert wurde, kann leider nicht dargestellt werden. Säge und Axt waren in römischer Zeit bekannt, aber wir besitzen kein einziges solches Werkzeug aus dieser Zeit, und die schöne Kollektion von Aexten im Museum Solothurn sind Schiffer- und Zimmermannswerkzeuge. Welche Ausrüstung für die Holzgewinnung im Walde auch vorhanden gewesen sein mag, sicher war sie primitiv, und die Arbeit war dementsprechend mühsam. Vielleicht wurde das Holz durch das Anbrennen der Wurzeln und des Stammfusses gefällt. Schichtweise wurden dann die Holzklötze in Kalkgruben gelegt, mit Kalksteinen bedeckt und in Brand gesetzt bis das ganze eine glühende Masse war. Die Kalksteine zerfielen dann in ein weisses Pulver, eben den gebrannten Kalk, der sehr leicht ist und bequem in Säcken zur Baustelle geschafft werden konnte.

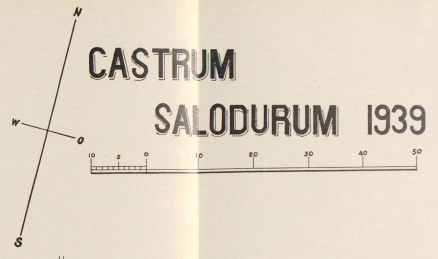
Die Bausteine mussten mit Hammer und Meissel zerschlagen werden, und es muss eine Arbeit von Jahren gewesen sein, bis die grossen Granitblöcke zerkleinert waren, und es bedeutete Tausende von Pferde-lasten, bis alles Material an der Baustelle war. Hier wurde der gebrannte Kalk eingesumpft, noch heiss mit dem Sand und Kies gemischt, wobei der Sand vorher gewaschen werden musste. Alles Handarbeit, ohne Betonmischmaschine. Alles musste auf die Mauer hinaufgetragen werden. Die Verkleidung wurde wahrscheinlich zuerst meterweise aufgebaut, dann der Mörtel schichtweise hineingegossen und die rohen Steine in horizontalen Lagen hineingelegt, dann musste man diese Partie erhärten lassen, bis sie fest genug war, eine weitere Schicht zu tragen. Rechnet man, dass pro Jahr während sechs Monaten gemauert werden konnte, so dürfen wir die Bauzeit auf sechs Jahre setzen, wenn wir eine Placierung von 10 m³ pro Tag annehmen. Aber dies ist nur eine Supposition, ein blosser Versuch, sich ein Bild über die Möglichkeit des Verlaufs dieser Arbeit zu machen. Die Zeit kann doppelt so gross sein bei kleiner Arbeiterzahl und nur zwei bis drei Baustellen, sie kann auch nur drei Jahre betragen bei grossen Arbeitsgruppen, die an vielen Baustellen beschäftigt sind und bei forciertem Arbeitsbetrieb. Wie die Verhältnisse hier liegen, so muss man eher den forcierten Gang des Aufbaues dieser Mauer annehmen, denn die Mauer besteht meistens nur

aus Mörtel und unbehauenen Bruchsteinen im Innern, und die Verkleidungsmauer an den beiden Aussenseiten ist ebenfalls mit rohen Steinen versehen, die etwas sorgfältiger aneinandergereiht und auch ein wenig behauen sind. Alle sind auch hier in Mörtel eingebettet. Die zeitraubende Steinmetzenarbeit und Schichtung aufeinandergepasster Mauersteine fehlt hier, somit muss alles in beschleunigtem Tempo vor sich gegangen sein. Ein Tempo, das man allerdings mit dem heutigen Zeitaufwand zur Aufrichtung einer Betonmauer nicht vergleichen darf.

In der gallo-römischen Zeit dehnten sich bis an den Aarestrand mächtige Eichenwälder aus. In dieser urweltlichen Landschaft bebaute die wenig zahlreiche helvetische Bevölkerung den mit grossem Schweiss gerodeten Boden. Im Castrum und in der Nähe wohnten helvetische, in der Schule der Römer ausgebildete Handwerker, denen Salodurum, die alte keltische „Burg des Salo“, Arbeit und Verdienst brachte, denn dieser wichtige Etappenort an der grossen Heeresstrasse von Aventicum über Petinesca und Alta ripa (Altreu) nach Augusta Rauracorum war eine Mutatio, d. h. eine Pferdewechselstelle und brachte grossen Verkehr und lebhaften Warenaustausch. Deshalb wurde hier 219, also ein Jahrhundert vor dem Bau des Castrums der gallo-römischen Pferddegöttin Epona ein Votivstein errichtet, und auf diesem Denkmal unserer Frühgeschichte kommt der Name Salodurum zum ersten Mal vor. Die Römer, Centurionen und Kaufleute, die regierende Oberschicht unseres Landes, machten wenige Prozent der Bevölkerung aus und bewohnten die in der Gegend herum zerstreuten Villen. Von den umliegenden Höhen sah der Beschauer aus den mächtigen Baumkronen das hochragende Castrum emporsteigen, dessen 3—4 m dicke und 10 m hohe Mauern oben eine Mauerkrone trugen, und welche von ca. sechs etwa 16 m hohen zinnengekrönten Türmen überragt wurden, auf denen speerbewehrte Wächter Ausschau hielten und den Verkehr durch die beiden südlichen und das nördliche Tor überwachten. Dieses stolze Castrum überragte weit die niedrigen Hütten und einstöckigen Landhäuser der Umgebung. In Zeiten der Gefahr konnten die Einwohner der Siedlung Salodurum mit ihrer Habe und ihrem Vieh im Raume der 133 Aren des Castrums Schutz und Obdach finden.

Zahlreich sind die Fundgegenstände aus dem Innern und der Umgebung des Castrums, Scherben und Henkel römischer Amphoren, Waffen, Münzen, Inschriften, Ziegel, Gebrauchs- und Kultusgegenstände aller Art, doch konnte eine römische Legion nicht nachgewiesen werden, und deshalb sind Kasernen unwahrscheinlich.

CASTRUM SALODURUM 1939



Castralmauer Legende

- Castralmauer oberirdisch sichtbar
- " " verbauf
- " " unterirdisch sichtbar
- " " verbauf
- (Brandmauern), Auffüllung
- C.M. abgetragen, (frühere Forstung)



Behördlich bewilligt am 13. 6. 1940 gemäss BRB vom 3. 10. 1939.

Ueber den Zeitpunkt der Errichtung des Castrums ergaben sich aus der Untersuchung der Mauern bei der Aufnahme keine Aufschlüsse. So bleibt diese Frage auch weiterhin unabgeklärt, d. h. wir sind auf Annahmen angewiesen, die sich aus den geschichtlichen Vorgängen ergeben, und da gehen die Meinungen auseinander. Während F. Stähelin das Castrum der dioclezianischen Zeit, der Zeit kurz vor oder nach 300 n. Chr. zuschreiben möchte, vermutet Tatarinoff, dass es später, zur Zeit Valentinians I, (ca. 370 n. Chr.) errichtet wurde. Sowohl für Diocletian (284—305) als auch für Valentinian I. (364—375) sind zahlreiche Befestigungsanlagen am schweizerischen Oberrhein durch Bauurkunden oder literarische Quellen bezeugt, aber für das im Hinterland an der Aarelinie liegende Castrum Solothurn fehlt jede Nachricht.
